Italienische Lebensfreude

Als Passland ist Graubünden seit alter Zeit eine wichtige Brücke zwischen Nord und Süd, auch für die Kunst. In Südbünden haben Maler aus dem benachbarten lombardischen Raum um 1500 ihre italienische Lebensfreude in viele Kirchen mitgebracht.

Text: Dieter Matti
Fotos: Michael Meier

Dem aufmerksam Reisenden begegnen im Engadin viele Zeugen einer italienisch geprägten Kultur. In den tiefblauen Himmel von Bever ragt ein barocker Turm, einem Campanile ähnlich, wie er schöner in Italien kaum zu finden ist. Errichtet wurde er 1669 bis 1673 durch Francesco Pancera, einem Tessiner Baukünstler aus dem Vallemaggia. Schon zuvor hatte Pancera zusammen mit Giovanni Caserin die reformierte Kirche als Barockraum neu gebaut. Das überrascht zunächst – ist doch der kirchliche Barock weitgehend die Architektur der Gegenreformation: Mit mächtigen Formen und prunkvollen Ausschmückungen ein Zeichen der wieder erstarkten katholischen Kirche. Doch auch im reformierten Engadin wollte nach den kriegerischen Zeiten der Bündner Wirren mit der österreichisch-spanischen Invasion das neu gewonnene Leben in Frieden und Schönheit gefeiert werden – was die Baulust begünstigte. Und zu dieser Zeit florierte im südlichen Nachbarland der Baustil des Barocks: Mit seiner positiven Lebensstimmung war er eine willkommene Ausdrucksform, der sich selbst für protestantische Kirchen anbot, um die wiedergefundene Lebensfreude darzustellen.

Im Geist der Renaissance

Einflüsse aus dem Süden gelangten allerdings schon viel früher ins Engadin und die Südbündner Täler. In manchem Gotteshaus, das wie eine einfache Bergkirche daherkommt – das Fexkirchlein als Beispiel –, lebt der Geist der italienischen Renaissance: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, an der Wende von der Spätgotik zur Renaissance, wurden vielerorts Kirchen umgebaut, vergrössert oder zumindest neu ausgemalt.

Die Renaissance ist aber weit mehr als eine blosse Veränderung künstlerischer Ausdrucksmittel. Sie ist ein geistiger Prozess, ein Perspektivenwechsel, der die uneingeschränkte Zuwendung zu den Schönheiten der geschaffenen Welt mit sich brachte. Sinnlichkeit wird jetzt als eine natürliche Gabe verstanden, um die Vielfalt und den Reichtum des Daseins in konkreten Details darzustellen. Ein ansteckender Lebensoptimismus, gewachsen nicht zufällig in einem südlichen Land, das vom üppigen Wachstum der Natur geprägt ist, wo die Menschen singen und tanzen.

Dieser Geist prägte auch grosse kirchliche Persönlichkeiten. Wegweisend war der Theologe Thomas von Aquin, der als Pionier des neuen Denkens schon im 13. Jahrhundert – lange vor Beginn der eigentlichen Renaissance – klarmachte: Es gibt eine grosse Weltordnung, die sich in der Schönheit des Geschaffenen manifestiert. Schönheit ist ein Ausdruck geistiger Klarheit und Ausdruck göttlicher Vollkommenheit.

Aufforderung zum Tanz

Ein ganzes Orchester musizierender und tänzerisch bewegter Engel erwartet den Besucher in der Kirche von Lavin. Im Fresko des Chorgewölbes finden sich die himmlischen Elemente – Sonne, Mond und Sterne – mit dem Bild einer imposanten dreigestaltigen Gotteserscheinung. Dazu Evangelisten und Kirchenväter, alle hinter grossen Schreibtischen mit Bergen von Büchern darauf. Gelehrte, ernsthafte Gottesdiener, gewiss. Aber das Lachen fehlt ihnen. Zwar nimmt der oberitalienische Wandermaler um 1500 noch das mittelalterliche Weltbild auf, durchsetzt es aber mit den neuen Ideen der italienischen Renaissance. Das «verlorene» Lachen tragen die Laviner Musikengel auf ihren Gesichtern und zeigen es in ihrer ganzen Haltung. Sie sind es – auf die Konsolen des Deckengewölbes gemalt –, die das «Weltgebäude» tragen. In ebenso vielen Spielarten, wie die Welt reich an Tönen und Klängen ist. Und sie stecken den Kirchgänger zu purer Lebensfreude an. Unbändig, fröhlich, innig, spontan. Da kann sich keiner zurückhalten. Wie sollte er auch, da diese Welt doch voller Herrlichkeit ist – in den Erscheinungen all ihrer Elemente. Erde, Feuer, Wasser, Luft: Jedes dieser Ele-

1

2

3

5

4

6

7

8

1,2 Evang. Kirche Lavin: Fresken mit musizierenden Engeln. Ein anderer Engel stellt das Element «Wasser» als allegorische Figur dar (um 1500).

3, 4 Evang. Kirche Bever: Barocker Turm aus dem 17. Jahrhundert. Prinzessin (Ausschnitt aus Drachenkampf Georgs, Mitte 14. Jahrhundert).

5,6 Evang. Kirche Fex-Crasta: Apsisausmalung – um 1511 und Aussenaufnahme.

7, 8 Evang. Kirche San Gian, Celerina: Sebastian; Engel (aus Engelpietà), um 1480/90.

9 Evang. Kirche Bondo: Abendmahlstisch (Ausschnitt, um 1500).

mente ist symbolisch in eine natürliche menschliche Gestalt gesteckt, die seinem Wesen gerecht wird. (Die Kunstgeschichte spricht von allegorischen Verkörperungen.) Das Wasser zum Beispiel als Frau mit einem beschwingten, wunderbar durchmodellierten weiblichen Körper in seiner natürlichen Schönheit.

Die Schönheit des Menschen …

Das ist der revolutionäre Geist der Renaissance, wahrhaft eine *rinascità*, eine Wiedergeburt antiker Schönheitslehre – und jetzt auf befreiende Weise in die Welt christlicher Themen eingebaut. Endlich darf der Mensch wieder in seiner geschöpflichen Schönheit geschaut und abgebildet werden. Solches ist auf Schritt und Tritt in Kirchen Südbündens anzutreffen, in denen norditalienisch-lombardische Maler um 1500 gewirkt haben: feinste Frauengesichter von einem überaus zarten, ja zärtlichen Kolorit.

Diesen Ausdruck zeigt auch die Prinzessin von Bever mit ihrem blühenden, geflochtenen Kränzchen im Haar: Sie findet sich an der ehemaligen Eingangswand eines Vorgängerbaus der heutigen Barockkirche und stammt noch aus dem 14. Jahrhundert. Auf der Tradition bester italienischer Madonnenbilder fussend, nimmt sie jedoch bereits die Qualitäten der Renaissance vorweg – sensible Gesichtszüge und feingliedrige Zeichnung ihrer ganzen Gestalt. Das lässt ihre seelische Bewegtheit erspüren, nachdem sie durch den heranstürmenden Ritter Georg von einem verschlingenden Drachenungeheuer befreit worden ist. Der prächtige Blütenkranz auf ihrem Haar erzählt anschaulich davon, dass die Königstochter soeben das Leben wie neu geschenkt bekommt.

Eine grosse Delikatesse der künstlerischen und handwerklichen Ausführung zeichnet die Menschenbilder der Renaissance aus: In San Gian in Celerina etwa der plastisch durchgestaltete, jugendlich schöne Körper des Sebastian und das subtil modellierte Gesicht eines weihrauchschwingenden Engels der *Engelpietà*. Oder die kleine Kirche von Fex-Crasta mit ihrer 1511 vollständig ausgemalten Apsis: Im Zentrum Gottvater, den den Gekreuzigten in seinem Schoss und an seinen Händen hält. Ein Hinweis auf den mütterlich-barmherzigen Gott, wie er zum marienbetonten Bildprogramm der Fexer Kirche passt – ist doch Maria vier Mal dargestellt: *Anna selbdritt* (Mutter Anna mit Maria und Jesuskind), Maria und die drei heiligen Jungfrauen (unter ihnen die hingebungsvolle Barbara mit ihrem sanft verinnerlichten Antlitz), Maria im Loretobild sowie die Verkündigung an Maria.

… und die Fülle der Welt

Zur Bildsprache der Renaissance gehören ebenso die fein ziselierten Ornamente im Rahmenwerk der Fresken. Sie betonen die harmonische Schönheit dieser Welt – zum Beispiel in der Kirche Bondo im Bergell. Der hier reich gedeckte Abendmahlstisch sucht seinesgleichen, hat doch der lombardische Maler eine köstliche Fülle südlicher Speisen auf ihm ausgebreitet – nebst Brot und Wein auch Krebse, Fische, Früchte, Artischocken. Und unversehens fühlt man sich an das lebensfreudige Temperament des Jesus aus Nazareth erinnert – entgegen jenen traditionellen Bildern, die ihn immer nur schmerzerfüllt und nachdenklich zeigen. Führte gerade er ja die Menschen zu lustig pfeifenden Vögeln, bestaunte mit ihnen blühende Lilien und fand sich mit ihnen gerne zu einer frohen Tafelrunde zusammen. Das Leben als Fest wahrnehmen – nicht als billige Anhäufung von Events, aber mit einer inneren Lebenslust. Im Banne italienischer Lebensfreude wird, wer durch die Kirchenlandschaft dieses Gebiets unterwegs ist, ungezählte Entdeckungen machen. Die Ansteckung durch den nachbarlichen Geist ist garantiert.

BUCHTIPP

Vertiefte Informationen zu den im Text erwähnten und zu weiteren Kirchen Südbündens bietet das neue Buch *«Alte Bilder – neu gedeutet. Kirchliche Kunst im Passland»*, Band 2, *siehe Buchtipps Seite 60.*